

Pflege in Salzhausen aktuell

Kostenlos

Nr. 20 - 2025

Im Portrait

Wolfgang Stöckmann

Aus der Region

Olympia und die Schießanlage Garlstorf

23 Jahre für den
Heidmarkhof (davon
16 Jahre als Leitung):
Sabine Frano verabschiedet sich in den
Ruhestand.

Christof Koert

Das MTV Blasorchester



Heidmarkhof
Senioren- und Pflegeheim
Salzhausen



Komm in unser Team!

Bei uns ist eine Stelle frei geworden.
Daher suchen wir eine

Pflegefachkraft (m/w/d)

Einfach anrufen: 04172 - 900 10
oder online bewerben:
www.pflegeinsalzhausen.de

**Senioren- und Pflegeheim
Heidmarkhof**

**Die Einrichtung
mit Herz**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

herzlich willkommen zur 20. Ausgabe von Pflege in Salzhausen *aktuell*. Seit zehn Jahren berichten wir nun bereits über Neuigkeiten aus den Pflegeeinrichtungen sowie über Erzählenswertes und Wissenswertes aus unserer Region – und manchmal auch darüber hinaus. Dabei versuchen wir vor allem, die Menschen hinter den Geschichten „nach vorne zu holen“, um ihre Beweggründe und Motive zu beleuchten.

In den Gesprächen wird immer wieder deutlich: Das Wesentliche ist für sie stets die jeweilige menschliche Umgebung. Der Antrieb und Lohn für ihr Engagement sind die Menschen, um die es geht.

Wie falsch ist doch die Ansicht, es gäbe nur Individuen und keine Gesellschaft! Die Gemeinschaft ist das, was uns überleben lässt – das war in der Frühgeschichte der Menschheit so und gilt auch heute noch. Kein Einzelner kann allein etwas bewirken, es ist immer das Werk der Gemeinschaft. Zugleich bietet der gemeinschaftliche Zusammenhalt Schutz für Schwächere oder Menschen in Not.

Gerade in Zeiten, in denen niedere Instinkte und das Laute Anstand und Menschlichkeit infrage stellen oder bereits verdrängt haben, ist ein Miteinander in der örtlichen Gemeinschaft besonders wichtig. Und für eine lebenswerte Gemeinschaft ist

ein fürsorgliches, menschliches Miteinander nicht nur nettes Beiwerk, sondern die positive Energie, die alles zusammenhält – spürbar im Berufsalltag, an der Supermarktkasse, beim Vereinssport, in Sitzungen usw. Achten Sie mal darauf!

Diese positive Energie veranlasst viele Menschen glücklicherweise zu einem ehrenamtlichen Engagement. Über solche Menschen können wir auch in dieser Ausgabe wieder viel berichten: sei es Wolfgang Stöckmann in der Jugend- und Flüchtlingsarbeit, Christof Koert bzw. Raphaela Backhaus-Olbrich mit der Gründung und Leitung des MTV-Blasorchesters, Horst Günter Jagau als Bürgermeister und Vorsitzender der Kreisjägerschaft oder Dr. Christian Bendrath als Vorsitzender der Kirchenkreissynode.

In unserer Region sind übrigens weit mehr Menschen ehrenamtlich tätig, als viele glauben. Wussten Sie zum Beispiel, dass allein in der Kirchengemeinde Salzhausen-Raven rund 350 Ehrenamtliche aktiv sind? Auch in unseren Pflegeeinrichtungen sind Ehrenamtliche enorm wichtige Stützen.

Menschen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, sind daher nicht nur der „Kit“ der Gesellschaft, sondern oftmals ihre Bausteine.

Ihre Teams der Pflege in Salzhausen



In diesem Heft

Nr. 20 2025

Aus den Einrichtungen

- 4 Verabschiedung Sabine Frano
- 6 Uta Jung - Einrichtungsleitung Heidmarkhof
- 7 Neue Mitarbeiterinnen
- 8 Abschied von Antje Öhler
- 9 Silke Langanke leitet Betreutes Wohnen

Aus der Region

- 12 Die Schießanlage Garlstorf

Portraits

- 16 Christof Koert
- 17 Raphaela Backhaus-Olbrich
- 18 Wolfgang Stöckmann

Service

- 10 Das Rezept: Tiramisu von Asta Rätzke
- 11 Der Buchtipps von Petra Homann

Wissen

- 14 Plattdeutsch – Schwester der Weltsprache

Rubriken

- 21 Das geistliche Wort
- 22 Lyrik
- 23 Impressum

Scheiden kann auch weh tun...



15 Jahre lang leitete Sabine Frano den Heidmarkhof in Salzhausen – mit Herz, Verstand und einer besonderen Nähe zu Bewohnern und Team. Jetzt verabschiedet sie sich in den Ruhestand. Ein Rückblick auf ein Berufsleben voller Menschlichkeit.

Sabine Frano steht an diesem Nachmittag in der „Kaffeestuv“ des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof in Salzhausen, umgeben von vertrauten Gesichtern, Blumen und leisen Gesprächen. Es ist ihr Abschied – nach 23 Jahren im Heidmarkhof, davon 15 Jahre als Heimleitung, verabschiedet sich Sabine Frano in den Ruhestand. Sie hinterlässt ein Haus, das sie geprägt hat wie kaum eine andere – sie war immer „mittendrin“: mit Herz, Geduld und der Gabe, auch in schwierigen Zeiten den Menschen den Rücken zu stärken.

In Mettmann bei Düsseldorf geboren,

zog Sabine Frano als Kleinkind mit ihren Eltern nach Hanstedt. Die Familie eröffnete eine Wäscherei, sie selbst absolvierte später eine kaufmännische Ausbildung in Lüneburg und begann ihre berufliche Reise weit entfernt von der Pflege: in Modehäusern, später in einer Tierarztpraxis.

Dass ihr Weg sie einmal hierherführen würde, hatte sie nicht geahnt. 2002 begann sie im Vorzimmer der damaligen Geschäftsführerin des Krankenhauses, Margit Johns, und als sie sieben Jahre später von ihr gefragt wurde, ob sie die Heimleitung des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof übernehmen wolle,



Reiner Schäfer, Sprecher der Geschäftsführung der Behrens-Stiftung als Träger der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH, bedankte sich für das langjährige Engagement von Sabine Frano.



Sabine Frano umringt von der "Heidmarkhof-Familie": (v.l. stehend): Marina Krebs, Margit Johns, Ina Leupold, Anne-Dore Rosemann, Uta Jung, Angelika Wrogemann, Fred Krebs, Tanja Kollat, Ina Smarsly, Iris Grigull, Andrea Döhring, Tina Stobbe-Auen, Edda Hartig-Abegg, Martina Buchholz; (vorn): Birgit Tasche, Sabine Frano, Vanessa Kollat, Hannelore Meinberg, Sabine Kneifel

hatte sie noch ungetrübte Vorstellungen von dieser Aufgabe: „Ich dachte damals an freundliche ältere Damen mit Strickzeug und an Herren, die Skat spielen und Fußball schauen“, erinnert sie sich mit einem Lächeln. „Ich war blond und blauäugig.“



Margit Johns, ehemalige Geschäftsführerin des Krankenhauses Salzhausen und Begründerin der Senioreneinrichtung im Heidmarkhof, hatte stets an Sabine Frano geglaubt und sie gefördert.

Doch vom ersten Arbeitstag an im März 2002 lernte sie eine andere Realität kennen. Als Verwaltungskraft gestartet, fand sie sich gleich am Eröffnungstag des Heimes mit einer demenzkranken Bewohnerin konfrontiert, die fest davon überzeugt war, bald wieder mit ihrem Mann aufs Kreuzfahrtschiff zu gehen. Es war der Auftakt zu Jahren voller Begegnungen, Herausforderungen, Freude und auch Trauer – und zu einer Aufgabe, die sie bald nicht mehr losließ.

2010 trat sie die Heimleitung an. „Man wächst an seinen Aufgaben“, hatte Margit Johns sie ermutigt. Und Sabine Frano wuchs – mit Feingefühl, Entschlossenheit und einem unerschütterlichen Blick für das Wesentliche. Und der Grat zwischen Anteilnahme und dem eigenen emotionalen Schutz ist nur schmal: „Ich habe 740 Menschen gehen sehen“, sagte sie einmal in einem Gespräch. „Es war mir immer wichtig, den Angehörigen die Gewissheit zu geben, dass ihre Liebsten bei uns in



Mit ihr arbeitete Sabine Frano über zwei Jahrzehnte Hand in Hand: Renate Becker, Pflegedienstleiterin vom ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus.

den besten Händen sind“, betont sie. Sie führte unzählige Gespräche mit beunruhigten Familien, trug ihre Sorgen mit – oft auch noch nach Feierabend.

Christoph Putensen (Geschäftsführung) brachte es in seiner Abschiedsrede auf den Punkt: „Mit Dir geht ein großes Stück Herzlichkeit.“ Unter ihrer Leitung wurde der Heidmarkhof zu einem Ort mit Hotelcharakter, geprägt von Wärme, Nähe und einem Sinn für die kleinen Dinge. Ausflüge, jahreszeitliche Feste, liebevolle Dekoration – all das machte das Haus lebendig. „Du hast ein Händchen dafür, bei Menschen ihre Stärken hervorzurufen“, sagte Christoph Putensen. „Und wer dich kennt, findet dich einfach sympathisch.“

Doch die Jahre forderten Kraft – nicht zuletzt in der Corona-Zeit: Nächte, in denen sie wach lag und Lösungen suchte, die Belastung der Mitarbeitenden, die Balance zwischen Schutz und Menschlichkeit. Nun ist die Zeit gekommen, Verantwortung abzugeben. „Einfach mal runterkommen“, ist ihr kurzfristiges Ziel: „Ich freue mich darauf, mal wieder durchzuschlafen, auf meinen Garten, Reisen mit meinem Mann, meine Enkelkinder“, sagt sie. Italienisch spricht sie schon – klar, ihr Mann stammt aus Italien –, vielleicht wird sie aber noch Dänisch lernen: „Nach Dänemark kann man am ehesten schnell mal hin.“

Mit einem Lächeln und feuchten Augen verabschiedet sie sich. „Ich werde Euch vermissen“, sagt sie – und alle wissen, dass dies keine Floskel ist. Sabine Frano hat den Heidmarkhof geprägt. Und sie hinterlässt nicht nur Erinnerungen, sondern ein gelebtes Beispiel dafür, was es heißt, „mittendrin“ zu sein.



Größenunterschiede: Sabine Frano musste das beachtliche Blumenbuket von Christoph Putensen schon weit absenken, um nicht auf dem Foto verdeckt zu werden.



Es ist die Herzlichkeit, die bei den Kolleginnen vorherrschte: Hannelore Meinberg (li.), Edda Hartig-Abegg, Elsabe Rolle und Sabine Frano.



Wiedersehen auch mit Anne Putensen, bis vor zwei Jahren zuständig für die Verwaltung im Heidmarkhof.



Erika Jost ist eine von den stillen Ehrenamtlichen, die im Heidmarkhof nicht mehr wegzudenken sind.



Birgit Tasche (li.) und Andrea Döhring sind als Köchinnen für das kulinarische Wohlergehen der Bewohner vom Heidmarkhof zuständig.



Aktiv im Hintergrund: Ina Smarsly (li), Assistentin der Geschäftsführung Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH, und Iris Grigull, Geschäftsführungsassistentin der Behrens-Stiftung in Hamburg.



Topp gestylt und gut drauf: Anne-Dore Rosemann, frisiert auch im Heidmarkhof, und Marlene von Komorski, ehemalige Assistentin der Geschäftsführung.



Schon immer beste Freundinnen: Sabine Frano und Brigitte Ramm.

Unsere Stärke ist unsere Größe

Uta Jung übernimmt die Leitung des Heidmarkhofs und bringt viel Herzblut, Erfahrung und eine klare Haltung mit: Pflege kann schön sein – für Bewohner und Team.

Als Uta Jung zum ersten Mal vom Heidmarkhof hörte, konnte sie es kaum glauben: eine so kleine Einrichtung mitten in der Region?

„Das hat mich sofort neugierig gemacht“, erzählt sie mit leuchtenden Augen. „Ich konnte mir kaum vorstellen, dass es so etwas noch gibt – klein, familiär, überschaubar. Aber genau das ist heute ein Schatz“, weiß sie, denn in der Pflege kennt sie sich nach 40 Jahren in dieser Branche bestens aus.

Als achtes Kind geboren, verlor sie ihre Mutter, als sie noch ein Baby war. Sie wuchs bei der Schwester ihrer Mutter in Stelle auf – in einem liebevollen, aber nicht immer einfachen Familienverbund. Früh reifte in ihr der Wunsch, für andere da zu sein.

„Ich wollte Krankenschwester werden. Es war einfach klar – das bin ich.“

Doch der Weg in die Pflege verlief nicht geradlinig. Zunächst absolvierte Uta Jung eine Ausbildung bei einem Holzgroßhandel in Winsen – aus Mangel an freien Ausbildungsplätzen in der Pflege. Erst über ihren Schwager, Leiter einer Sozialstation in Hamburg, bekam sie die



Chance zur Ausbildung als Altenpflegerin. Sie lebte damals in Eimsbüttel – „Die Großstadt hatte mich sofort. Ich habe Freiheit und Weite gespürt.“

Später zog es sie zurück in die Region: Mit ihrem Ehemann baute sie in Stelle ein Haus und ihr Sohn wurde geboren. „Der tollste Sohn der Welt“, sagt sie liebevoll. Um Familie und Beruf besser

zu vereinbaren, arbeitete sie nachts in der Pflege, übernahm Verantwortung – zuerst als stellvertretende, später als leitende Pflegekraft – und bildete sich weiter: Zusatzqualifikationen zur Verantwortlichen Pflegefachkraft, zur Gerontopsychiatrischen Fachkraft und zur Einrichtungsleitung wurden erfolgreich erworben.

Viele Jahre Erfahrung in der Leitung von Pflegeeinrichtungen bringt Uta Jung mit und auch einige Erkenntnisse: „Pflegekräfte brauchen Anerkennung, Gestaltungsspielraum – und das Gefühl, dass ihr Einsatz gesehen wird.“

Als Ziel definiert sie: „... ein professionelles und unterstützendes Umfeld für alle Bewohner und Mitarbeiter zu schaffen.“ Hierfür sei eine enge Zusammenarbeit zwischen allen an der Pflege beteiligten Personen entscheidend für die Qualität der Pflege. Dabei ist sie überzeugt, dass eine transparente und kommunikative Führung das Vertrauen aller Beteiligten stärke, und fügt hinzu: „Ich glaube an die Kraft kleiner Einrichtungen. Hier kennt man sich – und genau darin liegt die Qualität.“



Dass sie einmal in der Pflege arbeiten würde, hätte **Kristina Behn** früher selbst nicht gedacht. Doch heute ist sie von diesem Beruf überzeugt: „Ich freue mich, wenn ich andere glücklich machen kann. Und man bekommt so unendlich viel zurück!“

Seit Juni verstärkt die 32-Jährige das Team von Pflege zu Haus – mit viel Empathie, medizinischem Know-how und einem offenen Wesen, das bei Kolleginnen und Klientinnen gleichermaßen geschätzt wird.

Aufgewachsen in Salzhausen hatten sie die Nachmittage bei ihrem Großvater Manfred Dibowski, der als Hausmeister im Haus des Gastes und der Dörpschün tätig war, besonders geprägt. Von ihm und den unterschiedlichsten Menschen, die dort ein- und ausgingen, konnte sie viel lernen, und das große Gebäude mit dem weitläufigen Garten war für sie der Inbegriff von Freiheit.

Nach ihrer Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten im Sanitätsbereich der Bundeswehr war Kristina Behn in einer urologischen Praxis in Winsen tätig, wo sie sich in der medikamentösen Tumorthherapie weiterqualifizierte. Nach der Geburt ihrer beiden Töchter legte sie eine Familienpause ein, bevor sie 2022 wieder in ihren Beruf einstieg – diesmal als Pflegeassistentin.

Besonders wichtig ist ihr, dass sich Familie und Beruf gut vereinbaren lassen. „Die flexiblen Arbeitszeiten lassen mir genug Raum für meine Kinder“, sagt sie. Und dass ist bei Pflege zu Haus – nicht zuletzt auch durch das kollegiale Team – gewährleistet.

Was sie an ihrem Beruf schätzt? Die Nähe zu den Menschen, die persönliche Dankbarkeit und die Vielfalt der Aufgaben. Kristina Behn ist mit ganzem Herzen dabei – und eine echte Bereicherung für das Team von „Pflege zu Haus“.

Ganz neu dabei

Kristina Behn und Susanne Hagenau sind neue Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen in Salzhausen. Die Teams vom ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus und der Tagespflege Salzhausen freuen sich, solch kompetente und empathische Kolleginnen gefunden zu haben. Wir möchten sie hier einmal vorstellen:



Seit April ist **Susanne Hagenau** ein neues Gesicht in der Tagespflege Salzhausen – und fühlt sich bereits nach kurzer Zeit vollständig angekommen.

Die gebürtige Amelinghausenerin fand ihren Weg über Umwege: Nach dem Abitur absolvierte sie eine Ausbildung zur Bekleidungsfertigerin bei Roy Robson in Lüneburg und arbeitete dort auch einige Jahre. Doch ihre Tante hatte schon lange das Gefühl: „Du bist in diesem Beruf völlig falsch.“ Und tatsächlich: Mit ihrem fröhlichen, offenen Wesen passte Susanne besser in einen Beruf mit engem menschlichen Kontakt. Ein paar Probetage bei einem ambulanten Pflegedienst überzeugten sie – zwei Tage später kündigte sie und war seit dem mit ganzem Herzen in der Pflege tätig.

18 Jahre arbeitete sie im ambulanten Dienst und schätzt bis heute: „Alles! Die Herzlichkeit, die Menschlichkeit, die Vielfalt – und dass man so viel zurückbekommt.“

Zwischendurch pausierte sie einige Jahre, um sich um ihre Söhne zu kümmern, die um die Jahrtausendwende geboren wurden. Danach war sie vier Jahre als Dialyseschwester tätig, doch die psychische Belastung war zu hoch. Inspiriert durch ihre Schwester, die in einer Tagespflege arbeitet, schaute sie sich um – und wurde in Salzhausen fündig.

Ihr Eindruck vom neuen Arbeitsumfeld? „Wenn ich mal alt bin, würde ich selbst gern hier zur Tagespflege kommen“, sagt sie begeistert. „Hier ist man nicht allein, alle machen mit, es gibt so viel Fröhlichkeit und persönliche Gespräche.“

Privat ist Susanne Hagenau seit 30 Jahren glücklich verheiratet und immer in Amelinghausen geblieben. Die Familie ist und bleibt ihr wichtigster Halt – beruflich wie privat ist sie bodenständig und ganz für die Menschen da.

„Liebe Antje, Du wärst mir ja die Liebste ..“

Nach sechs Jahren Betreutes Wohnen verabschiedete sich Antje Öhler bei Bewohnerinnen und Bewohnern sowie bei den Kolleginnen und Kollegen der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH und übergab die Leitung an Silke Langanke.

Im Juni 2018 schrieb Elsabe Rolle, langjährige Leiterin des Betreuten Wohnens in Salzhausen, eine persönliche E-Mail an eine frühere Praktikantin:

„Liebe Antje, Du wärst mir ja die Liebste, aber Du hast ja auch einen tollen Job ... Vielleicht kennst Du jemanden, der hier gut reinpassen könnte.“

Die Adressatin war Antje Öhler – Sozialarbeiterin, erfahren in der Pflegeberatung und zu diesem Zeitpunkt nicht auf der Suche nach Veränderung. Und doch war da etwas in der Mail, das blieb. Vielleicht lag es am Vertrauen, das zwischen den Zeilen mitschwang. Vielleicht an der Erinnerung an das Praktikum im Betreuten Wohnen. Vielleicht auch an der Aussicht auf eine neue Erfahrung, die eigenverantwortliches Arbeiten mit einem sozialen Auftrag verbindet.

Wenige Monate später übernahm Antje Öhler tatsächlich die Nachfolge von Elsabe Rolle – und blieb bis heute. Zum 31. Juli 2025 wurde sie nun in den Ruhestand verabschiedet. Drei Veranstaltungen bildeten den Rahmen: eine an jedem der beiden Standorte in Salzhausen sowie eine Feier im Kollegenkreis der Heidmarkhof Pflege und Wohnen GmbH.

Ein Wechsel mit Geschichte

Christoph Putensen, Bereichsleiter und langjähriger Begleiter, würdigte Antje Öhlers Weg mit einem Rückblick auf ihr berufliches Wirken: „Eigentlich hatten Sie ja anfangs einen ganz anderen Weg eingeschlagen – den einer Juristin. Doch nach einer Phase der Neuorientierung und verschiedenen beruflichen Stationen entschied Sie sich ganz bewusst für einen Neuanfang in der Sozialen Arbeit.“

Nach ihrer Ausbildung zur Fachhelferin in der Altenpflege und einem Studium der Sozialen Arbeit in Lüneburg – das sie mit Bestnote abschloss – war sie u. a. bei der Alzheimer Gesellschaft Lüneburg und als Pflegeberaterin tätig. Die Entscheidung, in das Betreute Wohnen zurückzukehren, in dem sie einst ein Praktikum absolviert hatte, war für

sie ein Schritt mit Bedeutung.

Leitung mit Überblick und Einfühlungsvermögen

Seit dem 1. Dezember 2018 war Antje Öhler als Leitung tätig. Sie übernahm einen vielfältigen Aufgabenbereich mit psychosozialer Beratung, Organisation von Angeboten, Ansprechpartnerfunktion für Behörden und Angehörige – und vor allem als konstante Bezugsperson für die Bewohnerinnen und Bewohner.

In seiner Rede hob Christoph Putensen hervor, mit welchem Gespür sie den Menschen begegnete: „Sie haben ein besonderes Talent, sehr unterschiedliche Persönlichkeiten ernst zu nehmen, auf sie einzugehen und die richtige Ansprache zu finden. Das ist keine Selbstverständlichkeit – und war in Ihrer Rolle von großem Wert.“

Zugleich sei sie für viele Kolleginnen und Kollegen eine wichtige Gesprächspartnerin gewesen – oft mit einem anderen Blick auf Situationen, mit Ruhe und klarem Urteil. „Auch ich selbst habe in den Gesprächen mit Ihnen oft neue Perspektiven gewonnen. Dafür danke ich Ihnen sehr.“

Abschied mit Dankbarkeit

Antje Öhler selbst hielt ihre Abschiedsworte kurz – und persönlich. An die Be-



Betreutes Wohnen in "drei Generationen": Silke Langanke (li.), Antje Öhler und Elsabe Rolle.



volles Haus in der "Kaffeestuv" mit den Bewohnern des Betreuten Wohnens im Heidmarkhof.



Bewohner im Betreuten Wohnen Maschensfeld stoßen an auf das Wohl von Antje Öhler.



Der obligatorische Blumenstrauß durfte natürlich auch hier nicht fehlen – überreicht von Marlies Kleinert.



Wiederssehen mit Ulrich Magdeburg: Nachfolger Christoph Putensen (li.) und Iris Grigull von der Behrens-Stiftung.



Angeregte Gespräche bei der Verabschiedungsfeier in der "Kaffeestuv".



Drei vom Heidmarkhof (v.li.): Sabine Kneifel, Birgit Tasche und Sabine Frano.

wohnerinnen und Bewohner richtete sie ihren Dank für das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wurde: „Jede Begegnung mit Ihnen war einzigartig – mal heiter, mal nachdenklich, oft sehr persönlich – und immer geprägt von gegenseitigem Respekt.“

Einen besonderen Dank sprach sie den ehrenamtlich Tätigen aus, „ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre“. Auch von die Übergabe zeigte sie sich zufrieden: „Die Einarbeitung meiner Nachfolgerin Silke Langanke war für mich ein echtes Geschenk. Ich konnte mit gutem Gefühl übergeben – und ich weiß: Die Aufgabe ist in guten Händen.“

Den Kolleginnen und Kollegen aus den Einrichtungen von Pflege zu Haus, der Tagespflege Salzhausen und dem Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof wünschte sie Kraft,

Gelassenheit – und viele von jenen besonderen Momenten, „die man nicht planen kann, aber nie vergisst.“

Ein Kapitel schließt sich

Mit dem Abschied von Antje Öhler endet ein Engagement beim Betreuten Wohnen, das geprägt war von Klarheit, Kontinuität und menschlicher Nähe. Sie selbst verlässt die Einrichtung mit Dankbarkeit und dem Gefühl „Teil von etwas Sinnvollem gewesen zu sein.“

Die Heidmarkhof Pflege und Wohnen GmbH bedankt sich für ihren Einsatz – und wünscht ihr für den kommenden Lebensabschnitt alles Gute.

Ein Lächeln als Prinzip

Wenn Silke Langanke morgens in ihr Büro im Heidmarkhof oder Maschensfeld kommt, bringt sie nicht nur Erfahrung und Empathie mit – sondern auch ihr Markenzeichen: ein offenes Lächeln. „Ich versuche, dass jedes Gespräch mit einem Lächeln endet“, sagt sie. Mit ihr übernimmt nicht nur eine Fachkraft, sondern auch ein Mensch mit Herz und Haltung die Leitung des Betreuten Wohnen in Salzhausen: Denn Silke Langanke lebt, was sie tut.

Geboren in Stuttgart, arbeitete sie dort 15 Jahre als Rechtsanwaltsfachangestellte in einer großen Kanzlei – unter anderem auch als Ausbilderin – und einer Karriere vor Augen. Doch das Leben schrieb eine neue Geschichte: Nach der Geburt ihrer Zwillinge Maxima und Vincent, heute 16 Jahre alt, zog sie mit ihrer Familie in den Norden, da es ihren damaligen Ehemann beruflich nach Hamburg zog – zuerst ging es nach Hanstedt und Toppenstedt, heute lebt sie in Tangendorf.

Die Arbeit mit Menschen entdeckte sie eher zufällig: Als Hausfrau und Mutter half sie nebenbei im ambulanten Pflegedienst – und fand ihre neue Berufung. „Ich habe gemerkt, wie viel mir die persönliche Nähe zu den Menschen bedeutet.“ Sie ließ sich zur Betreuungskraft ausbilden und absolvierte ihr Praktikum in der Tagespflege Salzhausen – mit



Antje Öhler (li.) ist glücklich, dass das Betreute Wohnen bei Silke Langanke in den besten Händen ist.

offensichtlich bleibendem Eindruck. Seit 2019 ist sie dort fest im Team.

Mit ihrer offenen, humorvollen und extrovertierten Art ist sie wie geschaffen für ihre neue Funktion beim Betreuten Wohnen. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben sie bereits in den Monaten des Übergangs mit Antje Öhler kennen- und schätzen gelernt. Wie auch ihrer Vorgängerin ist es für sie „wichtig, jedem die Eigenverantwortung zu überlassen und ihm auch das Gefühl zu geben, dass er es auch kann. Dabei aber für die notwendige Unterstützung sensibel zu sein.“

„Ich liebe, was ich tue“, sagt sie – und wer sie erlebt, spürt: Das ist nicht nur so dahingesagt – das ist echt.

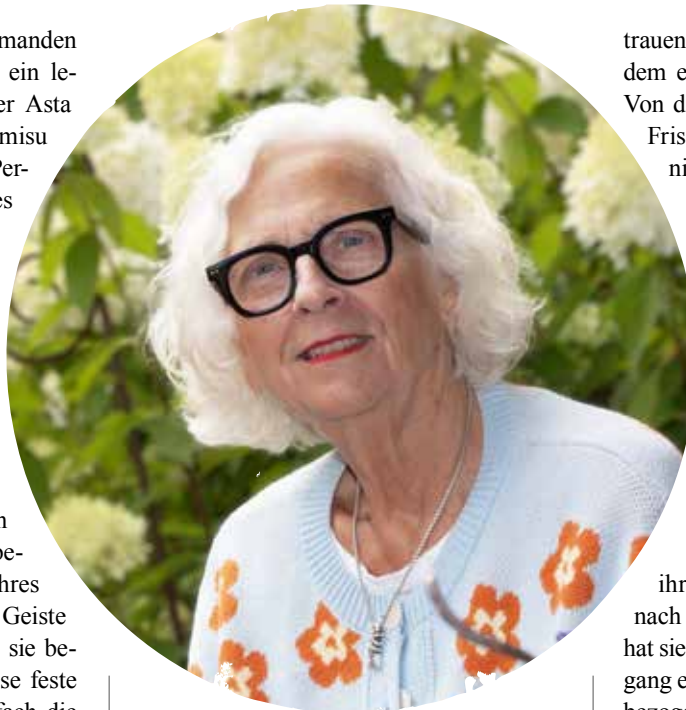
Wenn Tiramisu begeistert

Eigentlich wollten wir nur jemanden befragen, der ein Rezept für ein leckeres Dessert weiß. Als wir aber Asta Rätzke besuchten, die für ihr Tiramisu berühmt ist, trafen wir auf eine Persönlichkeit, die so viel Interessantes zu erzählen wusste, dass das Rezept schnell in den Hintergrund geriet. Ihr frisches Auftreten und die äußere Erscheinung lassen für Außenstehende keine altersmäßige Einordnung zu. Als sie jedoch ihre Lebensstationen aufzählt, kommen erstaunlich viele Jahrzehnte zusammen.

Dass sie schon immer so tough gewesen ist, wie sie heute wirkt, bestätigt sie durch die Schilderung ihres beruflichen Werdegangs, der im Geiste schon als Achtjährige begann, als sie beschloss, Friseurin zu werden. Diese feste Entscheidung veranlasste sie, einfach die Aufnahmeprüfung zum Gymnasium zu schwänzen – sehr zum Ärger ihres Vaters.

Aber sie ging diesen Weg fest entschlossen und daher erfolgreich. Schnell wurde die gebürtige Bühlerin (Baden-Baden) von der damaligen Hamburger Starfriseurin Marlies Möller entdeckt und konnte sich wegen ihrer Fähigkeiten und nicht zuletzt wegen ihrer Gradlinigkeit durchsetzen.

Sie frisierte Berühmtheiten wie Inge Meysel, Romy Schneider, Gitta, Marian-



ne Koch oder Jil Sander, Sabine Sinjen oder Vicky Leandros (mit der sie auch zur Schule gegangen war) usw. Und sie könnte über jede ihrer Eigenarten erzählen. Aber eines ist ihr dabei wichtig zu erwähnen, nämlich, dass sie dennoch jede Kundin – ob berühmt, reich oder nicht – stets gleich behandelt hat.

Diese Persönlichkeit beeindruckte Marlies Möller derart, dass sie ihr eine neue Dependance in Kampen auf Sylt anver-

trauen wollte, aber da war sie bereits mit dem ersten ihrer vier Kinder schwanger. Von da an arbeitete sie als selbstständige Friseurin von zu Hause aus und hat es nie bereut.

„Ich liebe es, meine Kundinnen zu beraten“, sagt sie, „dazu gehört nicht nur die Frisur, sondern das ganze Styling und auch das Auftreten der Person insgesamt. Dabei muss ich manchmal – charmant verpackt – die ‚Wahrheit‘ sagen, aber sonst kann man ja nichts verändern, und die Kundinnen waren stets dankbar dafür!“

Ende der Siebzigerjahre zog sie mit ihrer Familie nach Luhmühlen, dann nach Salzhausen und seit über einem Jahr hat sie nun zusammen mit Ehemann Wolfgang eine Wohnung im Betreuten Wohnen bezogen und im „Handumdrehen“ das kleine Grundstück in einen prächtigen Blumengarten verzaubert – eine weitere Leidenschaft von Asta Rätzke. Eine andere ist das Backen, und da sind wir nun endlich beim Thema.

„Das Geheimnis meines Tiramisu? Das sind die Zutaten. Z. B. müssen der Biskuit und die Mascarpone eine hohe Qualität haben – nicht das aus dem Billig-Discount“, sagt sie mit der Überzeugung ihrer 40-jährigen Tiramisu-Erfahrung.

Tiramisu klassisch

Zutaten:

(Keramikschüssel 31 x 25 x 6 cm)

4 Eier; 500 g Mascarpone; 100 g Puderzucker; 3 cl Amaretto; 250 ml Espresso (= 5–6 Jacobs Espresso-Sticks, löslicher Espresso)*; **2 Pck. Löffelbiskuit**;** **Kakaopulver (herb) zum Bestäuben** (echtes Kakaopulver, kein Nesquik!)

Zubereitung:

1. Schon mal 250 ml Espresso zubereiten, 2cl Amaretto dazugeben und abkühlen lassen.
2. Eier trennen.
3. Eigelb mit Puderzucker mit einem Schneebesen schaumig rühren und nach und nach Mascarpone unterrühren,

zusammen mit 1 cl Amaretto, bis keine Klümpchen mehr zu sehen sind. (ggf. mit Handmixer auf kleiner bis mittlerer Stufe).

4. Eiweiß steif schlagen und mit dem Schneebesen unter die Masse heben.
5. Die erste Schicht Löffelbiskuit in die Form legen und mit der Hälfte des Espressos tränken.
6. Die Hälfte der angerührten Masse auf dem Löffelbiskuit verteilen.
7. Zweite Schicht Löffelbiskuit auf die

Masse legen und mit dem restlichen Espresso tränken.

8. Abschließend die restliche Masse gleichmäßig auf den Löffelbiskuits verteilen. Fertig.
9. Die Schüssel mit Folie (Alu oder Kunststoff) abdecken und für mindestens 4–5 Stunden (oder über Nacht) in den Kühlschrank stellen.
10. Erst kurz vor dem Verzehr mit Kakaopulver durch ein Sieb bestäuben.

* Statt selbst gekochtem Espresso, kann man auch 5-6 Jacobs Espresso-Sticks nehmen (also löslichen Espresso) und in einer entsprechend großen Kanne mit 250 ml nicht mehr kochendem Wasser aufgießen.

** Erfahrungsgemäß werden bei der oben beschriebenen Keramikschüssel für beide Schichten ca. 36 Löffelbiskuits benötigt.



Mein Buchtipp

Petra Homann ist die Redakteurin, die zusammen mit der Anzeigenleiterin Renate Fitschen die Bürgerzeitung Mein Salzhausen/Mein Hanstedt monatlich erstellt. Jemand, der sich täglich intensiv mit Texten beschäftigt, entwickelt sicherlich ein gutes Gespür für gelungene Literatur. Daher haben wir Petra Homann gefragt, welche Bücher sie empfehlen kann.



»Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst«, schrieb Friedrich Schiller. Doch was ist Heiterkeit eigentlich? Und wie bekommen wir sie in unser ernstes Leben zurück? In Zeiten, in denen uns im Angesicht globaler Krisen intuitiv erst einmal anders zumute ist, macht sich Axel Hacke auf die Suche nach einem fast vergessenen Gemütszustand, nach einer Haltung dem Leben gegenüber, in der wir seltsam ungeübt geworden sind. Unterhaltsam, klug und persönlich erforscht er die Ursprünge des Begriffs, erklärt, was die Heiterkeit vom Witz und von der Fröhlichkeit unterscheidet und warum sie ohne den Ernst des Lebens nicht zu haben ist.

Axel Hacke, „Über die Heiterkeit in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wichtig uns der Ernst des Lebens sein sollte“, 2023 DuMont, 224 Seiten, 20 €.



Das Meer war für Thomas Mann sein Leben lang der Ort der Sehnsucht und des verheißungsvollen Sogs in die Tiefe. Deutsche Romantik und Todessehnsucht – und Ort der Freiheit und des wahren Ich. Volker Weidemann schreibt mit Leichtigkeit und Humor, mit Wärme und großer Klarheit über den Nobelpreisträger, über seine Sehnsucht und seine Lieben. Sein Buch ist die Geschichte eines deutschen Jahrhunderts, es ist die Biografie eines großen Schriftstellers und seiner Familie, vor allem aber ist es ein Roman über das Dunkle, Glänzende, Bedrohliche, verlockende, Befreiende – über Thomas Mann und das Meer.

Volker Weidemann, „Mann vom Meer - Thomas Mann und die Liebe seines Lebens“, 2024 Kiepenheuer & Witsch, 240 Seiten, Taschenbuch 14 €.



Alles, was Raynor und Moth noch besitzen, passt in einen Rucksack. Sie haben alles verloren – ihr Zuhause, ihr Vermögen und Moth seine Gesundheit. Mit einem kleinen Zelt machen sie sich auf, den gesamten South West Coast Path, Englands bekanntesten Küstenweg, zu wandern. Mit einem Mal ist ihr Zuhause immer nur dort, wo sie gerade sind. Sie begegnen Vorurteilen und Ablehnung, doch zugleich entdecken sie das Glück ihrer Liebe und lernen, Kraft aus der Natur zu schöpfen. Allen Widrigkeiten zum Trotz öffnet ihr mehrmonatiger Trip ihnen die Tür zu einer neuen Zukunft.

Raynor Winn, „Der Salzpfad“, 2021, Goldmann Verlag, 416 Seiten, Taschenbuch 13 €; Hardcover 23 €



Petra Homann, Jahrgang 1955, wuchs in Tönninghausen auf und lebt heute in Winsen. Nach der Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau war sie 20 Jahre bei einem Kaminhandel als



Sekretärin tätig. 2005 begann die zweifache Mutter als Quereinsteigerin beim Winsener Anzeiger als freie Redakteurin, wo ihre Neigung zu kulturellen Themen sichtbar wurde.

Anschließend war sie Redakteurin für „Unser Salzhausen“. Seit 5 Jahren ist sie für die Redaktion von „Mein Salzhausen/Mein Hanstedt“ zuständig. Parallel dazu konnte sie 13 Jahre lang ihren anderen Herzensberuf leben: Pfarrsekretärin in der Kirchengemeinde St. Marien.



Wo die Tauben nicht müde werden

Ginge man nach der Beschilderung, würde niemand diese imposante Anlage vermuten, so bescheiden sind die Hinweisschilder zum Schießstand Garlstorf. Darauf angesprochen lächelt Matthias Carstens, Geschäftsführer der Schießstand Garlstorf gGmbH, und sagt: „Die Leute wissen schon, wo sie hin müssen.“ Die Leute, das sind meistens Jäger und Polizisten aus dem Landkreis Harburg und oft auch weit darüber hinaus. Und die



Matthias Carstens, Jhg. 1968, ist seit über 25 Jahren im Vorstand der Kreisjägerschaft im Landkreis Harburg und seit 2006 Geschäftsführer der Schießstand Garlstorf gGmbH. Der studierte Wirtschaftsinformatiker und gebürtige Hamburger war bis dahin bei Beiersdorf in leitender Funktion beschäftigt und kam über den Schießsport nach Garlstorf. Und auch heute noch hält er „ohne viel Training“ im jagdlichen Schießen bei den Besten im Landkreis mit.

kennen den Weg zu einer der modernsten und bezüglich der Vielfältigkeit einzigartigen Schießanlagen in Deutschland. Und sollte die Schießanlage tatsächlich einmal Austragungsort olympischer Schießwettbewerbe werden, wissen weltweit Millionen Menschen, wo genau der Schießstand Garlstorf liegt.

Aber warum gibt es diese Anlage in dieser Dimension eigentlich an diesem Standort in Garlstorf?

Die Jägerschaften sind auf lokaler Ebene in Hegeringe unterteilt. Im Landkreis Harburg gibt es davon acht. Der Hegering Garlstorf umfasst im Wesentlichen das Gebiet der Samtgemeinde Salzhausen (außerdem Gemeinde Brackel und einen Teil von Egestorf).

Wie damals üblich, hatte jede Jägerschaft einen Schießstand, damit die Jäger regelmäßig üben konnten. Denn damals wie heute ist es Ziel des Jägers, im Sinne des Tierschutzes so zu schießen, dass das Tier tot ist, bevor es den Schuss überhaupt hören kann. Meist gab es einen Landwirt, der ein Gelände zur Verfügung stellte, und dann wurde geschossen.

Ohne die Jagaus gäbe es kein Schießstand in Garlstorf

In Garlstorf war es Kurt-Günther Jagau, Vater vom jetzigen Vorsitzenden der Kreisjägerschaft Horst Günter Jagau, der eine Pacht für das Gelände vom Garlstorfer Realverband organisierte und so den Schießstand 1967 begründete. Und weil dieser gleichzeitig Kreisjägermeister war mit Beziehungen in Wirtschaft und Politik – und Ernst Klippel an seiner Seite wusste, der die Umsetzung und Organisation bewerkstellte – entwickelte sich der Schießstand in Garlstorf und wurde nicht nur zu dem Trainings-



standort der Kreisjägerschaft im Landkreis Harburg, sondern auch darüber hinaus.

Großzügige Planung zahlte sich aus

Anfang des Jahres 2000 kam es dann zur eigentlichen Zäsur. Gesetzliche Bestimmungen machten ein grundsätzliches Neudenken der Anlage notwendig. Und weil gleichzeitig eine Anfrage der Hamburger Jägerschaft nach einer Skeet-Schießanlage vorlag, entschied sich der neuformierte Vorstand um Horst Günter Jagau zum kompletten Neuaufbau der Anlage. „Wir hatten uns entschlossen, die Anlage möglichst groß zu planen und mit einem großen Wall zu umgeben, um erst später nach und nach die Schießstände aufzubauen,“ erinnert sich Carstens, der damals noch als ehrenamtlicher Schatzmeister fungierte. Der Wall sollte die Schrotkugeln im eigentlich abfallenden Gelände auffangen. Außerdem war es das Ziel, eine möglichst geringe Geräuschemission und hohe Nachhaltigkeit zu erreichen.

Gelungen ist dies mit viel Tüftelei und mittels alter massiver Gummiförderbänder aus stillgelegten Bergwerken, Güllelagenfolien sowie engmaschigen Siloschutznetzen. Ein deutschlandweit einmaliges und kostengünstiges Konzept.

Übrigens: Fernsehen kann auch nützlich sein. Denn so kam es zum zweiten großen Meilenstein. „Ich hatte in einer Sendung gesehen, dass der Zoll mit einer privaten Einrichtung zusammenarbeiten wollte, und da dachte ich mir, vielleicht hat die Polizei im Landkreis Harburg ja Interesse an einer Zusammenarbeit für einen Kugelschießstand,“ erinnert sich Matthias Carstens. Gedacht, getan. Und wie der Zufall es wollte, wurde in Buchholz gerade die neue Hauptwache gebaut und eine neue Raumschießanlage für die Polizisten musste her (siehe Kasten). So fiel seine Idee natürlich auf fruchtbaren Boden. „Die waren so erpicht drauf – wir hatten den Vertrag mit der Polizei schon, bevor wir auch nur die Baugenehmi-



Symbolfoto

Die **Raumschießanlage** mit Schießkino in Garlstorf bietet der Polizei optimale Trainingsbedingungen. Aktuell trainieren dort rund 450 Beamte viermal jährlich. Die zentrale Lage im Landkreis, die gute Erreichbarkeit über die Autobahn sowie ausreichend Parkplätze machen die Anlage besonders attraktiv. Dank flexiblen Betriebs ist die Verfügbarkeit landesweit führend – Updates und Anpassungen erfolgen deutlich schneller als bei behördlichen Einrichtungen. Die Anlage wurde in enger Abstimmung mit der Polizei geplant und erfüllt höchste Anforderungen an modernes Einsatztraining in realitätsnahen Szenarien.

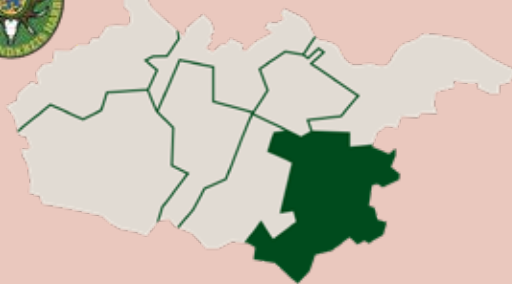


Matthias Carstens vor der Trap-Anlage zusammen mit Horst Günter Jagau. Ohne ihn und seinen Vater Kurt-Günther Jagau wäre die Schießanlage in Garlstorf in dieser Form nicht denkbar gewesen.

gung hatten“, schildert er die glückliche Verbindung.

So kam es vor ca. 20 Jahren zu dem zweiten Standbein der Anlage, welches Matthias Carstens dann auch bewog, sich hauptberuflich für die Anlage zu engagieren und als Geschäftsführer der gemeinnützigen Gesellschaft verpflichten zu lassen.

„Begonnen hatte ich mit zwei ehrenamtlichen Rentnern. Heute sind wir elf angestellte Mitarbeiter.“ Unbestritten eine Erfolgsgeschichte, die ja vielleicht sogar als Olympiastandort ihren Höhepunkt erreichen könnte.



Zur **Kreisjägerschaft im Landkreis Harburg** gehören ca. 2.600 Mitglieder. Sie ist in acht sogenannte Hege-
ringe unterteilt. Der Hegering Garlstorf ist mit über 550 der deutlich mitgliedsstärkste im Landkreis und umfasst 40 Jagden, davon sind 17 in Gemeindehand. Vorsitzender der Kreisjägerschaft ist der Garlstorfer Bürgermeister und Landwirt Horst Günter Jagau. Matthias Carstens ist im Vorstand für die Finanzen und die Mitgliederverwaltung zuständig (weitere Informationen im Internet unter www.jlh-online.org).



Schrotflinten bei Olympia

Wenn bei den Olympischen Spielen die Flintenschützinnen und -schützen auf dem Schießstand antreten, steht entweder Skeet oder Trapp auf dem Programm. Beide gehören zur Kategorie des Wurfscheibenschießens, sind seit Jahrzehnten Teil des olympischen Programms und verlangen höchste Konzentration, blitzschnelle Reaktion und Präzision. Trotz ihrer äußeren Ähnlichkeit unterscheiden sich Skeet und Trapp in Technik, Ablauf und taktischer Herangehensweise deutlich.

Skeet - Geschwindigkeit und Präzision im Halbkreis

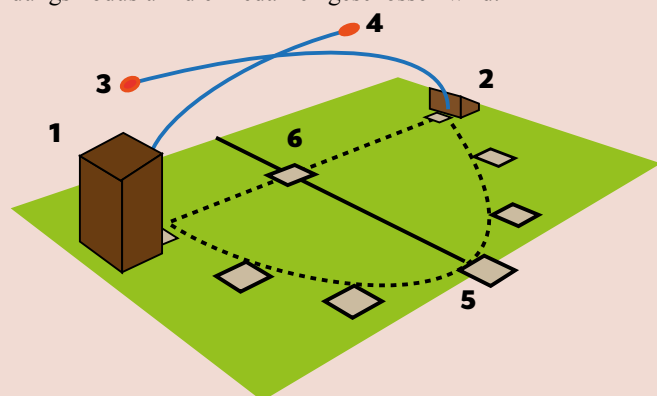
Das Skeetschießen* ist eine Disziplin des Wurfscheibenschießens und Bestandteil des olympischen Programms. Es wird mit einer Schrotflinte auf Tonscheiben geschossen, die aus zwei Wurfhäusern – dem Hoch- und dem Niederhaus – mit hoher Geschwindigkeit abgeschossen werden. Die Flugbahnen der Scheiben sind vorgegeben, der Zeitpunkt des Abwurfs jedoch variabel.

Die Schützen bewegen sich auf einem Halbkreis mit acht Positionen. An jeder Station werden Einzel- oder Doppelscheiben präsentiert. Pro Runde sind 25 Scheiben zu treffen, wobei für jede Scheibe ein Schuss erlaubt ist. Gefordert sind schnelle Reaktionen, Konzentrationsfähigkeit und technisches Können.

Skeetschießen ist seit 1968 Teil der Olympischen Spiele. Ursprünglich nur für Männer ausgeschrieben, wurde im Jahr 2000 ein eigener Wettbewerb für Frauen eingeführt. Seit 2021 gibt es zudem einen Mixed-Team-Wettbewerb.

Ein Unterschied zum Jagdskeet besteht in der Geschwindigkeit und im Ablauf: Beim olympischen Skeet sind die Scheiben schneller, die Reihenfolge der Schüsse ist strikt festgelegt, und der Schwierigkeitsgrad insgesamt höher.

Im olympischen Wettkampf durchlaufen die Teilnehmenden mehrere Qualifikationsrunden. Die besten Schützen qualifizieren sich für das Finale, in dem nach einem festgelegten Ausscheidungsmodus um die Medaillen geschossen wird.



1. Hochhaus oder "Pull"
2. Niederhaus oder "Mark"
3. Tontaube vom Niederhaus geworfen
4. Tontaube vom Hochhaus geworfen
5. sieben gleichweit entfernte Schießstände
6. achter Stand in der Mitte des Halbkreises

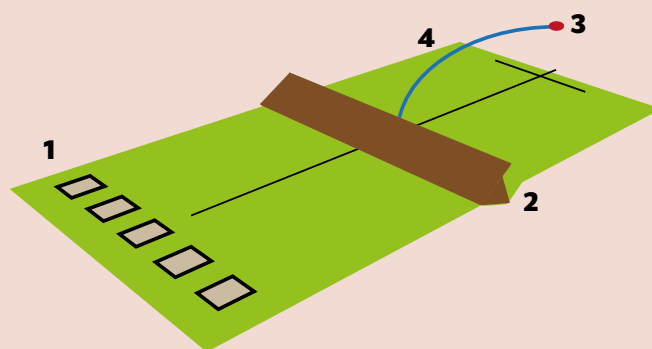
** Ursprünglich wohl aus schwedischem Wort "skjuta" (schießen) im Englischen zu "skeet" entwickelt.*

Trapp - Der Überraschungsmoment aus der Mitte

Im Gegensatz zum Skeet wird Trapp von fünf Schießpositionen in einer Linie aus geschossen. Die Wurfscheiben werden aus einer unterirdischen Wurfmaschinenstation vor den Schützen nach vorne herausgeschleudert – in variierenden Winkeln und Höhen. Der genaue Flugwinkel ist nicht vorhersehbar, was Trapp eine stark strategische Komponente verleiht.

Jede der insgesamt fünf Maschinen im Bunker kann zu einem beliebigen Zeitpunkt eine Scheibe abfeuern. Die Schützen wissen lediglich, dass die Scheiben innerhalb eines bestimmten Winkelfelds (bis zu 45 Grad) abgeschossen werden. Die Flugbahn ist also jedes Mal überraschend – was Konzentration und Anpassungsfähigkeit besonders fordert.

Wie beim Skeet gibt es auch im Trapp Einzelschüsse und Doubletten, bei denen zwei Scheiben kurz nacheinander in unterschiedliche Richtungen fliegen. Beim Olympischen Trapp hat jede Schützin bzw. jeder Schütze zwei Patronen pro Scheibe zur Verfügung



1. Standplatz der Schützen
2. Wurfgraben
3. Tontaube
4. Wurfrichtung (variiert)

Übrigens: Der Begriff Trap stammt aus dem englischen Sprachraum (engl. „trap“ = dt. „Falle“), als zu Trainingszwecken für die Jagd noch auf lebende Tauben geschossen wurde. Die Tauben wurden damals aus kleinen Käfigen („traps“) zum unmittelbaren Abschuss freigelassen. Der Begriff Tontaubenschießen erinnert daran, dass die heutigen Wurfscheiben Anfang des 20. Jahrhunderts als Alternative für lebende Tauben eingeführt wurden.

Plattdeutsch – Schwester der Weltsprache

Kaum eine Sprache hat in der Geschichte Norddeutschlands eine so prägende Rolle gespielt wie das Niederdeutsche – besser bekannt als Plattdeutsch. Was heute vielfach als folkloristischer Heimatdialekt angesehen wird, war einst mächtig, weit verbreitet und hatte sogar Einfluss auf die Entwicklung des Englischen.

Die Wurzeln des Plattdeutschen reichen tief in die Geschichte zurück. Es entwickelte sich aus dem Altsächsischen, das im Frühmittelalter in den norddeutschen Küstenregionen gesprochen wurde. Daraus entstand im Hochmittelalter das Mittelniederdeutsch – die Sprache der Hanse.

Erst durch Luther und den Buchdruck wurde in den deutschen Ländern eine einheitliche Sprache geprägt.

Die norddeutschen Regionalsprachen unterschieden sich so stark von den mittel- und süddeutschen Sprachen, dass man die hochdeutsche Schriftsprache wie eine Fremdsprache neu erlernte und sich dabei an den Lauten der Buchstaben der Luther-Bibel orientierte.



Die Benrather Linie, bezeichnet nach dem Vorort von Duisburg, wo der Sprachraum den Rhein überschreitet.

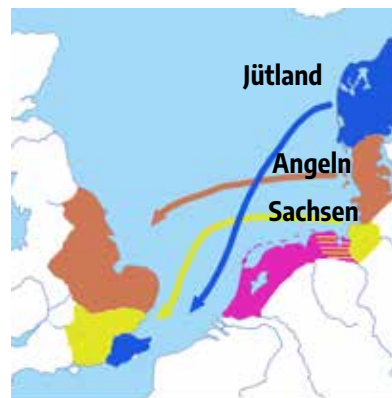
So kam es übrigens auch, dass die norddeutsche Aussprache heute als die „reinste“ der deutschen Schriftsprache angesehen wird.

Warum heißt es Platt?

Der Begriff „Plattdeutsch“ entstand im 17. Jahrhundert. „Platt“ bedeutete damals „flach“ und bezog sich auf die Küstenregion, in der diese Sprache gesprochen wurde. Mit der Zeit klang der Begriff abwertend – als sei es eine „abgeflachte“ oder einfache Form des Deutschen. Trotzdem setzte er sich durch und wurde später zu einem Ausdruck regionaler Identität.

Das „nieder“ in der Bezeichnung Niederdeutsch bezieht sich dabei sowohl auf die geografische Lage – analog zu „Niedersachsen“ – als auch auf die sprachhistorische Entwicklung – im Gegensatz zum „hoch“deutschen Süden.

Im Mittelalter war Plattdeutsch keine regional begrenzte Nebensache, sondern über Jahrhunderte die Handelssprache im



Ca. 500 n. Chr., nachdem die Römer Britanien verließen, entstand ein Machtvakuum. Warum die Angeln und Sachsen auf die Insel auswanderten, ist umstritten. Eine These besagt, dass sie zur Abwehr der Pikten (aus dem heutigen Schottland) angeworben wurden.

Ostseeraum. Städte der Hanse von Brügge bis Reval kommunizierten in dieser Sprache. In Dänemark war Niederdeutsch die Sprache am Königshof.

Brücke zum Englischen

Englisch und Plattdeutsch haben übrigens gemeinsame westgermanische Wurzeln. Das Altenglische entwickelte sich aus dem Angelsächsischen – einem nahen Verwandten des Altsächsischen. So erklären sich viele Gemeinsamkeiten im Wortschatz: „water“ und „Water“, „apple“ und „Appel“, „to make“ und „maken“.

Seit der Reformation und Luthers Bibelübersetzung setzte sich Hochdeutsch bekanntlich als Bildungs- und Kirchensprache durch. Mit dem Niedergang der Hanse verlor das Niederdeutsche auch seinen praktischen Nutzen. Im 19. und 20. Jahrhundert galt Platt als Sprache der Alten, der Ländlichen – nicht als Sprache des Aufstiegs.

Fatalerweise dachten viele erziehende Eltern noch bis in die frühe Vergangenheit hinein, dass Kinder nur mit einer Sprache aufwachsen können. Um die Bildungschancen nicht zu gefährden, wurde deshalb das Plattdeutsche vermieden. Heute weiß man, dass es für Kleinkinder kein Problem ist, mit mehr als einer Sprache aufzuwachsen. Nicht zuletzt aus diesem Grund sprechen heute nur noch wenige fließend Plattdeutsch. Doch das Interesse wächst: Schulen, Rundfunk und Kulturinitiativen fördern den Erhalt. Seit 1998 gilt Niederdeutsch als geschützte Regionalsprache in Deutschland.

Eine Sprache lebt aber nur, wenn sie gesprochen wird – im Alltag, im Familienleben, im Gespräch zwischen den Generationen. Wer Platt spricht, bewahrt nicht nur Heimatkultur, sondern auch ein einzigartiges Stück europäischer Sprachgeschichte.



Der Salzhausen ein Blasorchester schenkte

Zum Glück ließ sich Christof Koert zusammen mit seiner Frau Andrea Anfang der 90er Jahre in Salzhausen nieder. Mit Engagement und Leidenschaft schuf er ein Blasorchester, welches heute von Raphaela Backhaus-Olbrich erfolgreich weiterentwickelt wird. Wir wollten genauer wissen, welche Umstände dazu geführt haben, und haben ihn besucht.

Geboren 1964 in Hanau, wächst Christof Koert in einem Elternhaus auf, welches eher von der Naturwissenschaft geprägt ist – seine Eltern sind Chemiker und sein Bruder wird später Professor für Chemie. Doch ihn zieht es früh zur Musik. Wie bei vielen Kindern auch beginnt er mit der Blockflöte, doch glücklicherweise erkennt sein Musiklehrer in der fünften Klasse sein Talent. Christof Koert probiert Instrumente aus, wechselt vom Tenorhorn zur Ventilposaune – und bleibt schließlich bei der Zugposaune: „Die klang einfach besser“, sagt er.

Früh lernt er nicht nur das Musizieren, sondern auch das Anleiten. Mit 17 Jahren beginnt er an der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung seine Dirigentenausbildung – als einer der jüngsten überhaupt im Amateurbereich. Mit 22 Jahren leitet er bereits ein 50-köpfiges Blasorchester.

Sein Weg führt ihn weiter: Wehrdienst

beim Heeresmusikkorps in Ulm, Musikstudium mit Diplom an der Hochschule, Hauptfach Posaune. Ziel: eine Stelle in einem Theaterorchester. Doch der Weg dorthin ist hart. 1991 bekommt er schließlich ein festes Engagement – beim Polizeiorchester Hamburg.

Hamburg ist dabei ein guter Standort, für „Nebenbei-Engagements“ in der Musical-Szene: Er spielt bei „Cats“, „Der König der Löwen“, „Ich war noch niemals in New York“. Aushilfsmusiker wie er sind gefragt. Außerdem leitete er nebenbei ein Jugendblasorchester in Bargfeld-Stegen bei Bargteheide. Und privat zieht er – zum Glück – nach Salzhausen, wo er 1993 mit seiner Frau ein Haus kauft.

Allerdings ist der Weg von dort nach Bargfeld-Stegen zu aufwendig, daher sucht er nach einer Möglichkeit vor Ort. Christof Koert geht ins Gemeindehaus und fragt nach dem „Kulturdezernenten“. Die Reaktion: Heiterkeit – aber auch Of-

fenheit. Ulrich Magdeburg nimmt sich seiner Idee an und trommelt alle zusammen, die es angeht.

„Rainer Mestmacher (damaliger Leiter des Spielmannszuges des MTV Salzhausen und August Mestmacher (1. Vorsitzender des MTV Salzhausen) haben mein Vorhaben, ein Blasorchester aufzubauen, bedingungslos unterstützt.“ Dafür ist Christof Koert ihnen heute noch dankbar.

Mit Unterstützung von Kollegen aus Hamburg organisiert Koert eine Informations- und Werbeveranstaltung für die Idee – mit Erfolg. 50 Menschen melden sich für das neue Orchesterprojekt an, fast alle bleiben. Ein Blasorchester innerhalb des MTV Salzhausen entsteht.

„Ich musste liefern“, sagt Koert heute. Nach nur vier gemeinsamen Proben tritt das frisch gegründete Orchester auf dem Salzhäuser Weihnachtsmarkt auf. Wenig später gewinnt es seinen ersten Wettbewerb – der Preis: eine Waschmaschine.



Andrea Koert ist als Mitarbeiterin der Schulkindbetreuung und durch ihr ehrenamtliches Engagement u.a. als Leiterin des Gospel-Chors in Salzhausen eine bekannte Persönlichkeit.

Christof Koert aber denkt weiter. Er etabliert eine Nachwuchsgruppe – YamBa, „Young and Magic Band“ –, aus der heute eine eigenständige Einheit unter Leitung von Lena Peronne geworden ist. Mit dem Blasorchester organisiert er besondere Veranstaltungen: u.a. eine Musicals Nacht, Kindermusicals wie >WAKATANKA< oder die Show „Let's Fetz“, die 2024 zum 30-jährigen Jubiläum des Orchesters in „Let's Fetz again“ eine erfolgreiche Neuauflage erlebte.

2008 folgt der nächste berufliche Schritt: Koert wird Dirigent des Landespolizei-orchesters Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin, 2011 dann gänzlich Leiter des Orchesters.

Was macht einen guten Dirigenten aus, wollen wir wissen: „Als Dirigent musst

Du nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich führen können. Da ist man gefordert zu motivieren, zu gestalten und Bilder zu erzeugen. Das Ziel ist, dazu beizutragen, dass andere Freude empfinden – und, dass sich Orchester, Dirigent und Publikum verbinden.“

Doch 2023 zwingt ihn die Gesundheit zum Rückzug vom Dirigentenpult. Christof Koert wechselt in die Präventionsarbeit der Polizei – bleibt der Musik aber treu und spielt heute in verschiedenen Projekt-orchestern, etwa der Blasphilharmonie Nordwind oder dem Haydn Orchester Hamburg.

Und auch in Salzhausen sitzt er wieder – als Tubist, in dem Orchester, das er einst gegründet hat. „Ich kann es nicht lassen. Ist ja auch mein Baby“, sagt er.

Ich darf mitspielen“, sagt er dabei stets und resümiert dankbar: „Ich konnte beruflich das machen, was ich am liebsten tue.“

Über sich selbst urteilt er bescheiden:



Nicolai Koert ist Schlagzeuger und im Vorstand fürs Organisatorische zuständig. Der Elektroingenieur kümmert sich dabei auch um die Notenbeschaffung.

„Ich war vielleicht ganz gut, aber auf einer Skala von 1 bis 10 würde ich mich mit 1,5 einschätzen.“ Eine Bewertung, die nur ein Musiker abgeben kann, der auf höchstem Niveau angekommen ist und daher um die Möglichkeiten weiß, die uns Laien verschlossen bleiben.

Christof Koert, der sein Leben der Musik verschrieben hat. Einer, der dabei nie im Rampenlicht stehen wollte – und doch für viele zum Vorbild wurde und Salzhausen ein großes Geschenk hinterlässt.



Ein erstes stolzes Orchesterfoto aus dem "letzten Jahrtausend". Rechts in der Mitte mit dem Saxophon Raphaela Backhaus (s. u.) und ganz rechts Christof Koert.

Chefin ohne Allüren

Orchesterleitung ist nicht jedermanns Sache: Im Mittelpunkt stehen, Entscheidungen treffen, auf jeden Einzelnen eingehen und dennoch das Ganze im Blick haben – und natürlich das musikalische Gespür mitbringen und noch einiges mehr.

Die Fähigkeiten für all das hat Christof Koert bei Raphaela Backhaus-Olbrich erkannt und sie frühzeitig gefördert. Und er sollte recht behalten. Seit 18 Jahren leitet sie nun schon das MTV-Blasorchester.

Dass das funktionieren konnte, hat sie vor allem – neben ihrer Persönlichkeit –



In Andenken an ihren kurz vor ihrer Hochzeit verstorbenen Vater hatte Raphaela Backhaus-Olbrich ihren Familienamen mit aufgenommen – daher der etwas "holprige" Doppelname.

auch der Loyalität der Gruppe zu verdanken. „Obwohl viele alte Hasen im Orchester spielen, wurde ich extrem von allen Mitgliedern unterstützt“, ist sie dankbar.

Und dankbar ist sie natürlich, dass es

das Blasorchester überhaupt gibt. Als junges Mädchen hatte sie davon geträumt, Saxophon zu spielen. Und als der Aufruf zur Gründung des Blasorchesters kam, war sie als Zwölfjährige dabei – selbstverständlich mit ihrer eineinhalb Jahre älteren Schwester, die noch heute immer dabei ist. Zwar war sie in der Jugend auch als Handballtorfrau erfolgreich, aber als es um die Entscheidung ging, hatte das Orchester eindeutig Vorrang.

Zeitlich noch anspruchsvoller wurde es dann als Dirigentin der Gruppe. Und als dann ihre beiden Söhne vor zehn bzw. acht Jahren auf die Welt kamen, wurde es noch herausfordernder. Dennoch ist sie mit „Herzblut und mit Leib und Seele dabei“, wie sie selber sagt. Zuhörer sagen, man höre es dem Orchester auch an.

Die Talente des Wolfgang Stöckmann



Nur echt mit dem Leberfleck auf der Stirn: Wolfgang Stöckmann in seinem Haus, welches sein Bruder Axel Stöckmann (Meyer Holzbau) ihm vor einiger Zeit errichtete, am Rande von Gödenstorf mit dem Blick auf die Felder.

Seine Honigmarke ist bundesweit bekannt, seine Kraft und Aufmerksamkeit gilt jedoch den Menschen vor Ort.

Was mein Talent ist?“ Die Antwort auf diese Frage an Wolfgang Stöckmann hat überraschenderweise so gar nichts mit Bienen zu tun. „Der Umgang mit Jugendlichen“, sagt er, „das war lange Zeit meine Passion.“

Viele Jahre hatte er in der Evangelischen Gemeinschaft Gödenstorf in der Jugendarbeit mitgewirkt, die Jungschar in der Gemeinde geleitet, betreut und gefördert. Sich mit den Jugendlichen „auf eine Stufe stellen“, sie wertzuschätzen, sie zu fordern und zu unterstützen, war sein Anliegen – wohlwollend die Kinder auf ihrem Weg ins Leben zu begleiten.

Die Förderung von Kindern und Jugendlichen war bei ihm Herzensache

Fehler machen dürfen, sich ausprobieren, das waren Erfahrungen, die er selbst machen durfte - damals als er selber Kind war. Denn seine Eltern hatten ihn nie in seiner Entwicklung in eine bestimmte Richtung gedrängt. So konnten sich er, seine vier Brüder und die jüngere Schwester so entwickeln, wie es ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprach. Der ältere Bruder Michael wurde Theologe, Missionar und ist heute Mediengesalter, Rainer (der dritte in der Altersreihenfolge) Forstwirt in Lübberstedt, Andreas ist Holztechniker in Inzmühlen und der jüngste Bruder Axel ist Zimmerermeister in Garstedt (ja, richtig: Meyer Holzbau). Seine Schwester machte eine theologische Ausbildung und ist Beraterin nahe London in England.

„Mein Vater hatte geschaut: Was können sie und was wollen sie.“ Und er hat ihnen stets etwas zugetraut. „Schon einen Tag nach meiner Führerscheinprüfung hatte er mich mit dem Auto in den Schwarzwald fahren lassen – ich also hinter seinem Lastwagen her, einmal quer durch Deutschland“, erinnert er sich. „Dieses Zutrauen wollte ich später auch anderen Jugendlichen geben. Die junge Generation macht es anders – aber sie kann das. Wir Erwachsenen sollten uns nicht immer so wichtig nehmen und auch 'einfach mal die Klappe halten', ist seine Erkenntnis.

Vertrauen und Zuversicht, beides Einstellungen, die auch durch seinen christlichen Glauben getragen werden. Aufgewachsen in der Evangelischen Gemeinschaft, ist für ihn und seine Ehefrau Heike die Zugehörigkeit und aktive Beteiligung an der christlichen Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit.

"Christsein ist immer"

Neben der ehrenamtlichen Jugendarbeit und Posaunenchor war Wolfgang Stöckmann 14 Jahre lang Vorsitzender der Evangelischen Gemeinschaft Gödenstorf. Dabei ist für ihn und seine Frau das Christsein natürlicher Bestandteil des Alltags, egal in welcher Situation. „Auch gegenüber den Kunden war uns wichtig zu zeigen, dass wir Christen sind.“

Dass eine feste Bindung zum Glauben entstand, war ebenfalls der weisen Gelassenheit der Eltern zu verdanken, die „uns nie dazu gedrängt hatten, obwohl sie aktive Christen waren“, erzählt Wolfgang Stöckmann. Aus dieser Freiheit seiner Jugend heraus hatte er sich übrigens auch erst im Alter von 18 Jahren entschieden, beruflich die Nachfolge seines Vaters anzutreten. Wobei es eigentlich zugleich auch die Nachfolge seines Großva-

ters war, denn dieser (Karl Stöckmann sen.) hatte mit der Bienenzucht begonnen. 1922 hatte dieser die ersten Bienenkörbe aufgestellt.

Imkerei war in der Heideregion wahrlich nichts Besonderes – war doch Anfang des 20. Jahrhunderts die Heidelandschaft die dominierende Vegetation gewesen. Allein in Egestorf gab es zu dieser Zeit 13 größere Imkereien. Daher war es auch nur eines von mehreren Standbeinen, auf denen der Handel seines Großvaters mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen damals stand. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hinsichtlich der Bienenzucht die entscheidenden Weichen gestellt.

Die Heide als Kulturlandschaft wurde immer mehr von der Acker- und Waldwirtschaft verdrängt, sodass eine auskömmliche Imkerei eine zunehmende Mobilität erforderte. Dieser Schritt in den Ausbau und Spezialisierung der Honigproduktion ist mit Karl Stöckmann (junior) verbunden. Zunächst noch mit geliehenen Fahrzeugen hatte er Bienenvölker gezielt so platziert, dass Sortenhonige geerntet werden konnten. Bis in den Schwarzwald standen und stehen noch heute Stöckmann-Bienenkästen. Von ca. 100 Völkern Anfang der 1950er Jahre entwickelte sich der Bestand auf 300 Mitte der 1970er Jahre.

„Wichtig war meinem Vater – und später auch mir – das organische Wachstum. Das heißt, wir haben die Produktion immer nur entsprechend der Absatzmöglichkeiten bzw. Marktverhältnisse ausgebaut, um nicht in Zugzwang zu geraten. Stets haben die Händler bei uns nachgefragt, nie wir bei den Händlern. So konnten wir die Qualität gewährleisten und den Betrieb stabil halten.“ Auf diese Weise ist der Bestand bis heute auf ca. 1.000 Völker gestiegen und die Imkerei Stöckmann damit einer der größten Betriebe Deutschlands, die vom Aufstellen bis hin zum Abfüllen den gesamten Produktionsprozess abbilden.

Vor drei Jahren hat Wolfgang Stöckmann nun das Unternehmen an seinen bisherigen Mitarbeiter Oliver Löwe übergeben, den er damals selber als Lehrling eingestellt hatte und der anschließend als Geselle und schließlich als Imkermeister Stütze der Firma war. Die Imkerei bleibt also in guten und vertrauten Händen.

"Es ist stets besser zu loben als zu kritisieren"

Auch bei der Übergabe folgt Wolfgang Stöckmann der Zurückhaltung, dem Zutrauen und der Regel: „Es ist immer besser zu loben als zu kritisieren. Wenn etwas schief läuft, merkt der Betroffene es sowieso.“ Das Gefühl nach der Übertragung der Imkerei? „Befreiend“, sagt er. „Nicht mehr Sorgen und Verantwortung für Abläufe, Mitarbeiter, Bienenvölker ...“

Er hat ich und seiner Frau von Bruder Axel ein Kleinod am Rande von Gödenstorf errichten lassen und fühlt sich dort noch immer „wie im Urlaub“. Er und seine Frau Heike sind zwar beide noch als „Minijobber“ im Betrieb tätig, aber auch so haben sie nun mehr Zeit, öfter die Töchter Tabea, Jana und Svenja und die Enkelkinder zu besuchen. „Überhaupt Heike“, und das ist ihm zum Schluss unserer Begegnung noch sehr wichtig, festzustellen, „ohne Heike wäre die Imkerei garantiert nicht so erfolgreich geworden.“

Deutsch-lands **nördlichster Bienenstand** gehört der Imkerei Stöckmann und steht auf der Insel **Sylt**, um Heidehonig zu gewinnen. Charakteristisch für den Heidehonig ist seine geleeartige Beschaffenheit. Dabei sind die Waben so fest verschlossen, dass der Imker sie vor dem Schleudern erst mit speziellen Geräten öffnen (stippen) muss. Wolfgang Stöckmanns hatte dabei für die deutschen Imker Pionierarbeit geleistet, als er eine dafür entwickelte Maschine aus Neuseeland importierte. Auch wegen dieses zusätzlichen Verfahrens ist diese Honigsorte relativ teuer.



Wolfgang Stöckmann bei der Ernte von Heidehonig.

Das Foto wirkt schaurig.

Es ist aber nicht so gefährlich wie es aussieht. Bei so einem Experiment handelt es sich um einen Bienenschwarm. Beim Schwärmen verlässt ein Teil des Volkes mit der alten Königin den Stock, um eine neue Behausung zu suchen. **Diese Bienen sind dann nicht in Verteidigungsstimmung**, sondern auf der Suche nach einem neuen Zuhause. Ohne Waben, Brut oder Honigvorräte sehen sie keinen Grund, sich zu wehren. Außerdem fressen sich die Schwarmbienen als Vorrat den Honigmagen voll, um Wachs für den neuen Bau zu produzieren. Mit vollem Bauch sind Bienen jedoch deutlich ruhiger und weniger stechfreudig.

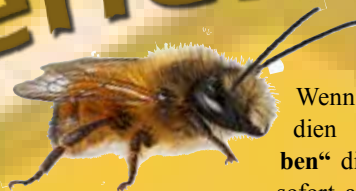


Bienen stechen nur, wenn sie sich bedroht fühlen.

Honigbienen können ihre Körpertemperatur regulieren. Im Winter bilden sie eine „Wintertraube“ und erzeugen durch Muskelzittern Wärme, um die **Königin auf ca. 35 °C** zu halten. Einzelne Bienen rotieren ständig zwischen dem warmen Inneren und dem kühleren äußeren Bereich, so dass keine Biene erfriert.



Bienenwissen



Es gibt allein in Niedersachsen 380 Arten von Wildbienen.

Wenn in den Medien von „**Bienensterben**“ die Rede ist, denken viele sofort an Honigbienen. Doch das ist ein Missverständnis: Die Honigbiene ist als Nutztier in Mitteleuropa nicht akut gefährdet. Im Gegenteil – durch

Imkerei und menschliche Pflege gibt es hierzulande sogar stabile oder wachsende Honigbienenvölker. **In großer Gefahr sind jedoch die Wildbienen.** Durch intensive Landwirtschaft, Pestizideinsatz, versiegelte Flächen und den Verlust von Blühwiesen verschwinden ihre Lebensräume. Über die Hälfte der heimischen Wildbienenarten steht mittlerweile auf der Roten Liste. Wildbienen sind unverzichtbar für die Bestäubung vieler Pflanzen. Manche Arten sind sogar noch effektivere Bestäuber als Honigbienen. Ihr Schutz ist deshalb entscheidend für die biologische Vielfalt und unsere Ernährungssicherheit.



Die Flugleistungen sind bemerkenswert: **Für ein Glas Honig** legen Bienen zusammengenommen eine Strecke zurück, die **drei Erdumrundungen** entspricht. Dabei besuchen sie bis zu 200 Blüten pro Sammelflug. Sie verfügen über eine Art inneren Kompass, der sich am Stand der Sonne orientiert. Selbst bei bewölktem Himmel können sie im Licht navigieren.

Die Bienen speichern den Pflanzennektar in ihrem **Honigmagen** (nicht ihrem eigentlichen Magen). Schon während des Transports zum Bienenstock mischen die Bienen den Nektar mit Enzymen, die die Zuckerarten im Nektar aufspalten und verändern. So entsteht eine Mischung aus Traubenzucker und Fruchtzucker. Zurück im Stock übergeben die Sammlerbienen den Nektar an Stockbienen. Diese nehmen den Nektar auf, kauen ihn weiter und geben wieder Enzyme dazu. Der Nektar enthält anfangs ca. 70–80 % Wasser – zu viel für eine lange Lagerung. Die Bienen verteilen den Nektar in dünnen Schichten auf Waben und ventilieren ihn mit ihren Flügeln, sodass das Wasser verdunstet. Der Wassergehalt sinkt so auf unter 20 %. Danach verschließen die Bienen die Zellen mit einem dünnen Wachsdeckel. So bleibt der Honig haltbar und dient als Futtermittel für den Winter.



Imker markieren die Königin mit einer Jahresfarbe, um das Alter zu ermitteln.

Die Königin ist wesentlich länger als eine Arbeiterin – ihr Hinterleib ragt weit über die Flügel hinaus. Die Königin ist meist von einem Kreis von „Hofstaat“-Bienen umgeben, die sie füttern, putzen und mit ihren Fühlern berühren. Sie ist das einzige fruchtbare Weibchen im Volk – alle anderen Bienen sind unfruchtbar. Sie läuft ruhig über die Waben und steckt ab und zu den Hinterleib in Zellen und legt so am Tag 2.000 Eier. Sie produziert Pheromone, die das Volk steuern und für Ordnung sorgen. Dabei lebt eine Königin deutlich länger als die Arbeiterinnen – nämlich bis zu fünf Jahre. Im Gegensatz zu den Arbeiterinnen fliegt die Königin nur zwei Mal in ihrem Leben: einmal für den Begattungsflug und einmal beim Schwärmen. Beim Begattungsflug trifft sie auf die männlichen Bienen, die Drohnen. Nur die schnellste erreicht die Königin, stirbt aber nach der Paarung, weil der Hinterleib dabei zerstört wird.



Eine Honigbiene voll mit Blütenpollen

Oasen als Orte der Ablenkung oder als unverzichtbare Kraftquelle

von Dr. Christian Bendrath

Auf der lyrischen Oase / wiegt als Palmbaum sich die Phrase.“, heißt es bei Arno Holz (1863–1929) mit bissiger Ironie in „Die Blechschmiede“ aus dem Jahr 1902. Auch Friedrich Nietzsche (1844–1900) begegnet den Oasen in „Also sprach Zarathustra“ mit ablehnender Skepsis: „Wahrhaftig – so heiße ich den, der in götterlose Wüsten geht und sein verehrendes Herz zerbrochen hat. Im gelben Sande und verbrannt von der Sonne schießt er wohl durstig nach den quellenreichen Eilanden, wo Lebendiges unter dunkeln Bäumen ruht. Aber sein Durst überredet ihn nicht, diesen Behaglichen gleich zu werden: denn wo Oasen sind, da sind auch Götzenbilder. Hungernd, gewalttätig, einsam, gottlos: so will sich selber der Löwen-Wille. Frei von dem Glück der Knechte, erlöst von Göttern und Anbetungen, furchtlos und fürchterlich, groß und einsam: so ist der Wille des Wahrhaftigen.“

2025 soll das Motto „Oasen“ in den 23 Seniorenresidenzen des Augustinum einen roten Faden durch alle Kulturveranstaltungen bilden. Das Vorjahr widmete sich noch den „Umbrüchen“,

die einem meistens das Leben schwer machen. Zwar können sie Aufbrüche zu neuen Ufern sein, erwachsen aber nicht schmerzfrei aus einem Bruch mit dem Gewohnten. Daher sollen nun Refugien, Schutzräume, Schonungen und Kraftquellen angeboten werden. Die im menschlichen sowie gesellschaftlichen Leben unvermeidbaren „Umbrüche“ sollen nicht in einen existenzialistischen Dauerstress ausarten.

Die hier zitierten Aphorismen von Arno Holz und Friedrich Nietzsche passen dazu wie die „Faust aufs Auge“. Holz kritisiert die Lyrik, weil sie nur Phrasen säusele und so den Ernst der Lage übertünche. Nietzsches Zarathustra befürchtet gar, dass sich der „tolle Mensch“, der sich nach dem „Tod Gottes“ ganz und gar seiner selbst bemächtigt hat, in den Oasen auf die faule Haut legt und in die eher kindliche Abhängigkeit von einem Götzendienst zurückfällt. Andauernde Anspannung scheint beiden „Fin de siècle“-Denkern eine Garantie dafür zu sein, den Härten des Lebens stets aufrechten Ganges und mit souverän erhobenem Haupt begegnen zu können.

Nietzsches und Holz' paradoxerweise poetisch vorgetragenes Programm zur Abhärtung regt zum Widerspruch an! Als „stahlhartes Gehäuse“ (Max Weber) oder „gläserne Biene“ (Ernst Jünger) in einer ganz auf wirtschaftli-

chen Erfolg ausgerichteten Arbeitswelt verliert der Mensch die Sensibilität, die ihn eigentlich ausmacht. Reduziert auf den „Homo faber“ (Max Frisch) gibt er sich keinen Gefühlen hin, empfindet keine zweckfreie Schönheit, Freude, Leid, Mitleid. „Oasen“ bieten viel mehr als nur Zerstreuung und Fluchtwege aus der Welt der harten Fakten. Wie in der Wüste die Oase den Reisenden Stärkung durch erfrischendes Wasser und einen ruhigen, staubfreien Garten bieten, so erhalten Refugien, Schonungen, Kraftquellen einem Menschen die für ihn wesentliche Sensibilität und Empathie.

Für uns Christenmenschen können die sonntäglichen Gottesdienste oder auch geistliche Rüstzeiten in Klöstern oder evangelischen Akademien zu wiederbelebenden Oasen werden. Fromm gesprochen bieten kirchliche Zeiten und Orte Erbauung für das seelische Leben und die unverzichtbare Empfindsamkeit. Gestärkt von Gottes Menschenfreundlichkeit kann der Mensch seinen Mitmenschen sowie seiner Mitwelt erneut mit Zugewandtheit und Nähe begegnen.



Dr. Christian Bendrath, ordnierter Pastor, lebt in Ashausen und ist Direktor der Augustinum

Seniorenresidenzen in Hamburg und Aumühle. Anfang 2025 wurde er zum ehrenamtlichen Vorsitzenden der Kirchenkreissynode im Kirchenkreis Winsen gewählt, dem obersten Entscheidungsgremium im Kirchenkreis, welches sich aus gewählten und berufenen Vertretern der Kirchengemeinden, dem Superintendenten und ggfs. weiteren Mitgliedern zusammensetzt.

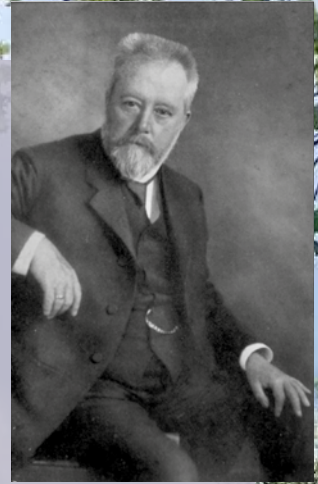
Heidesommer

Der Sommer malt die Heide
Mit Farben stark und rein;
Auf weitem, stillem Felde
Lässt er die Blumen sein.

Die Bienen summen leise,
Die Luft ist weich und lind,
Und ferne, wie im Traume,
Die blauen Hügel sind.

Im warmen Glanz der Sonne
Erglänzt das Blütenmeer,
Ein stilles, süßes Wonnen,
Ein Flüstern hin und her.

Gustav Falke, geboren am 11. Januar 1853 in Lübeck und gestorben am 8. Februar 1916 in Groß Borstel bei Hamburg, war ein bedeutender deutscher Schriftsteller und Dichter des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Als drittes von sechs Kindern eines Kaufmanns wuchs er in einer musischen Familie auf und entwickelte früh literarische Ambitionen. Nach dem Abitur am Katharineum zu Lübeck studierte er Jura in Tübingen, Leipzig und Berlin, wandte sich jedoch bald der Literatur zu.



Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitete Falke auch als Lehrer und engagierte sich in literarischen Vereinigungen. Zu seinen Bewunderern zählten Theodor Storm und Detlev von Liliencron. Obwohl seine Popularität nach seinem Tod abnahm, wird er heute als wichtiger Dichter seiner Zeit gewürdigt. Seine Werke bieten eine einzigartige Mischung aus Naturromantik und realistischer Darstellung des ländlichen Lebens und sind ein bedeutendes Zeugnis der deutschen Literatur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

(Im Gedicht "Heidesommer" fängt die Essenz der Heide im Sommer ein, die Farben, Düfte und das Gefühl von Freiheit, das mit dieser Jahreszeit und Landschaft verbunden ist.)

Wir nahmen Abschied

Senioren-und Pflegeheim Heidmarkhof

Dr. Ursula Bohlen
Margret Gärtner
Alfred Gehrke
Else Grumpelt
Anne Renate Henschen
Margarete Kaune
Marianne Kröger
Ursula Mehrlein
Barbara Nienstedt
Tomke Ohla
Hannelore Picard
Manfred Schneider
Horst Schwarzer

Betreutes Wohnen

Petra Anselment
Jürgen Waldow

Tagespflege Salzhausen

Reinhard Bartsch
Dieter Hoß
Lutz Mahn



Besondere Geburtstage

65 Jahre

Diethelm Horn am 29. November 2025

75 Jahre

Otto Peper am 11. August 2025

Hans-Heinrich Schröder am 21. Oktober 2025

Hermann Lühmann am 11. November 2025

Ute Schulz am 12. November 2025



80 Jahre

Rosemarie Graue am 11. September 2025

Gisela Menke am 4. November 2025

85 Jahre

Hans-Joachim Bredies am 12. Juli 2025

Renate Kirstein am 6. August 2025

Erika Molenda am 27. August 2025

90 Jahre

Elisabeth Beecken am 30. September 2025

Gerd Kruse am 16. Oktober

Erika Tumförde am 28. Oktober 2025

91 Jahre

Günter Höft am 1. September 2025

92 Jahre

Christel Greve am 19. Juli 2025

Hildegard Reinicke am 30. Oktober 2025

93 Jahre

Emma Anna Ursula Putensen am 22. Juli 2025

Erika Klingbeil am 24. Oktober 2025

95 Jahre

Irmgard Niederhaus am 2. Juli 2025

97 Jahre

Hildegard Baumann am 17. Juli 2025

Ute Scholz am 23. August 2025

Termine

Erzählcafé

... Weil das Erzählen so gut tut!

- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- **für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei**
- Bei Interesse bitte melden bei Silke Langanke 04172/982 010

Qi Gong für Senioren und Menschen mit Bewegungseinschränkungen

Die sanften, fließenden Bewegungen des Qi Gong können im Sitzen ausgeführt werden. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

Tina Stobbe-Auen, Beratung: 04172 / 6299

- wöchentlich dienstags, 16.30 – 17.30 Uhr
- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- fortlaufend, 5,80 €/Std. **(für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei)**
- Schnupperstunden möglich

Impressum

Herausgeber

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH
Barmbeker Str. 2, 22303 Hamburg
Verantwortlich: R. Schäfer
www.pflegeinsalzhausen.de
Auflage 7.000 Exemplare

Konzept und Gestaltung

plamacom, Frithjof Plautz
Ahornbogen 37, 21376 Salzhausen
T.: 04172/2453091, plautz@plamacom.de

Redaktion

Text und Fotos: Frithjof Plautz
Fotos auf Seiten 10, 20-22
Shutterstock

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
Häuser KG
Venloer Straße 1271, 50829 Köln



Kontakt



Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof
Schulstraße 5, 21376 Salzhausen
Uta Jung, T.: 04172 / 900 10



Tagespflege Salzhausen
Maschensfeld 5, 21376 Salzhausen
Christoph Putensen, T.: 04172 / 98 20 20



Pflege zu Haus
Hauptstraße 6B, 21376 Salzhausen
Renate Becker, T.: 04172 / 900 121



Betreutes Wohnen
Maschensfeld 5, 21376 Salzhausen
Silke Langanke, T.: 04172 / 982010

www.pflegeinsalzhausen.de



Ambulante Pflege in Salzhausen

Werde Teil des Teams!
Noch heute anrufen: (04172) 900 121
oder online bewerben:
www.pflegeinsalzhausen.de